hineinbinden; und auch darin, daß keine fremde Methodik von irgendwoher genommen wurde, sondern daß die Strukturen der Exerzitien sich aus dem Inhalt des christlichen Glaubens wie von selbst ergeben.

Im Rückgang auf die Praxis, wie gesagt die breitere Praxis, die auch die Wirklichkeit, das Leben des Christen und der Kirche deutlicher miteinbezieht, wird die Erneuerung der Exerzitien liegen. Ob sich daraus vielleicht eine andere Gestalt der „christlichen Besinnung" und der „Glaubensreflexion" ergibt, ob dasjenige, nach dem wir auf der Suche sind, dann noch den spezifischen Namen „ignatianisch" tragen wird oder einfachhin deckungsgleich ist mit christlicher Besinnung, sollte nicht kümmern: „Wenn nur Jesus Christus gepredigt wird", schreibt Paulus an die Philipper.

IM SPIEGEL DER ZEIT

Die Zukunft des Ordenslebens

Ein Bericht

Die augenblickliche Situation des Ordenslebens in der Welt ist kaum mehr auf einen Nenner zu bringen. Während der Nachwuchs in den traditionell christlichen Ländern auf ein Minimum zurückgegangen ist und allmählich ganz versiegt, bitten Obere aus Missionsgebieten, z. B. Südostasiens, um finanzielle Unterstützung zum Bau neuer Ausbildungshäuser, weil der Zustrom zu den Orden von Jahr zu Jahr größer geworden ist. Auf der einen Seite macht man noch (mit gewissen Reformen und Anpassungen) im traditionellen Sinn weiter, auf der anderen ist man schon zu einem völlig neuen Lebensstil verschiedenster Zielsetzung übergegangen. Wie in der ganzen Kirche haben sich auch in den Orden die Meinungsgruppen polarisiert, bis dahin, daß in manchen Häusern und Provinzen keine Möglichkeit mehr zu einer Einigung zu bestehen scheint. Die Generalkapitel und die überarbeiteten oder gänzlich neu geschriebenen Konstitutionen geben im allgemeinen davon wenig Kenntnis; die eigentlichen Auseinandersetzungen spielen sich „zu Hause" ab, die Wandlungen vollziehen sich auf informelle Weise, via facti.

Bei aller Pluralität der Meinungen und des Vorgehens scheinen sich aber die Weiterblickenden in allen Lagern immer mehr darüber klar zu werden, daß es aufs Ganze gesehen entscheidender Veränderungen bedarf, um die Zukunft der

Orden zu sichern. Denn die Ausstrahlungskraft des Ordenslebens in seinen überkommenen Formen hat außerordentlich nachgelassen (in den bisher beantworteten Fragebögen zur Vorbereitung auf die Pastoralsynode der Bundesdeutschen Bistümer zeigt sich nach einer vorläufigen Auswertung ein erschreckend geringes Interesse für die Orden). Gewiß wird es vielfach noch einige Zeit so wie bisher weitergehen; man kann die Häuser und die Werke, in denen sich ein guter Teil der Geschichte einer Gemeinschaft verkörpert, nicht einfach aufgeben. Aber eine Zukunft hat das alles nach der Meinung vieler *so* nicht mehr. Anderseits hat niemand ein Rezept, wie man es machen soll. So teilen sich vielfach die Wege, hauptsächlich in die Gruppe derer, die verantwortlich für die Gemeinschaft und für die laufenden Werke zeichnen, die darum das Ganze, vor allem das noch Bestehende, im Auge haben, und in Einzelgruppen, in denen neue Lebensformen ausprobiert, neue Ziele gesetzt und neue Arbeiten in Angriff genommen werden. Der Prozeß der Einzelinitiativen, der in vielen Fällen von den Obern angeregt und unterstützt wird, schreitet in einigen Ländern schnell voran. In den Niederlanden haben sich innerhalb weniger Jahre, zwischen 1965 und 1969, zweihundertfünfzehn kleinere Lebensgruppen (von 2 bis 11 Mitgliedern), zum größeren Teil (155) von Ordensfrauen gebildet, die sehr unterschiedlich in Lebensweise (Wohnung, Kleidung, Gemeinschaftsleben, Tagesrhythmus) und Arbeit sind, vom Mini-Kloster bis zu völlig freien Gestaltungen. In den USA werden sehr kühne Experimente gemacht (im Gruppenleben, in der Liturgie, vor allem aber in der Arbeit unter Asozialen in den Negergettos, in der aktiven Solidarisierung mit den Diskriminierten der Gesellschaft), die von der Natur der Sache her eine neue Mentalität und einen neuen Lebensstil erfordern. Überall spürt man, wie das überlieferte (theologisch-spirituelle und soziologische) Selbstverständnis der Ordensleute in einer Wandlung begriffen ist und einem neuen Platz macht, das oft kaum noch eine geschichtliche Kontinuität aufweist. Das einzige, was bleibt und worin man zusammenkommt, ist das Evangelium, Christus, die Nachfolge Christi. Aber auch sie werden immer schon aus einem bestimmten, durch die Zeitbewegungen programmierten Vorverständnis interpretiert; die vielbeschworene „evangelische Inspiration", auf die man sich hier wie dort beruft, kann zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen, bis in sehr zentrale Fragen hinein, ob etwa die Ehelosigkeit für das Charisma der Ordensberufung noch unerläßlich sei oder nicht. In extremen Fällen bleibt dann als einziges Kriterium nur noch das vom Evangelium angestoßene „schöpferische Tun", die Kreativität, wie man sagt, übrig, das die verschiedensten Inhalte haben kann.

Überschaut man einmal diese ganze Entwicklung, wie sie sich deutlich in der Literatur über die Zukunft des Ordenslebens widerspiegelt, dann lassen sich im großen und ganzen folgende Tendenzen herausstellen, in denen sich eine gewisse Einmütigkeit zeigt (ein wunderbares Feld für die Ordensfuturologen, die sich hauptsächlich unter den Soziologen finden und deren Schrifttum immer mehr anwächst). Als erstes möchte man aus der frei gewählten oder aufgezwungenen Isolierung und Abschließung heraus. Man will, wie alle anderen, ein normales menschliches und christliches Leben führen, ohne Privilegien und Besonderheiten, mit allen Verantwortlichkeiten und Risiken, die jeder in seinem Leben auf sich

nehmen muß. Anders, so sagt man, könne der Mensch im Orden sich nicht entfalten, zu sich selbst kommen, zu jener Freiheit heranwachsen, zu der das Evangelium den Menschen befreit habe, bestehe die große Gefahr, wie das traditionelle Ordensleben zur Genüge zeige, daß er unterentwickelt bleibe, in Unmündigkeit erhalten werde und darum seiner Aufgabe, dem Dienst am Evangelium und am Menschen, in der Welt von heute, nicht genügend gewachsen sei. „Die Befreiung des Menschen" heißt bezeichnenderweise das Buch des Zisterziensers B. Besret, das aus dem vielbeachteten Experiment des Priorates von Boquen in der Bretagne hervorgegangen ist und in dem der Verfasser darlegt, wie der Mönch von ideologisierten Formen der Aszese, des Gebetes sowie der evangelischen Räte frei werden müsse, um ganz Mensch und eben *so* ganz Christ sein zu können. In der errungenen und gelebten Freiheit sieht man ganz allgemein, wie schon angemerkt, die unbedingte Voraussetzung für den Dienst in der Welt und an der Welt, zu der jeder Mensch und darum auch der Christ, ja er nach dem Vorbild und in der Nachfolge Christi an erster Stelle, verpflichtet sei, für die Befreiung des Menschen, der Armen, Unterdrückten und vom Leben Benachteiligten, für die Vermenschlichung der inhumanen modernen Gesellschaft, für die Durchsetzung von Gerechtigkeit und Liebe – dahin geht ja die Stoßrichtung der evangelischen Botschaft nach der vorherrschenden Meinung. Dieser Dienst kann das Gewand der Demut tragen und nach einem Wort von Charles de Foucauld „den letzten Platz" erwählen, Armsein mit den Armen bedeuten, das Leben der Unterprivilegierten und der Unterdrückten teilen; er kann bei all dem aber auch provozieren wollen, gerade da, wo der engagierte (Ordens-) Christ meint, seine prophetische und gesellschaftskritische Funktion, von der heute so oft die Rede ist, nicht anders wahrnehmen zu können. Angesichts solcher Vorstellungen von Wesen und Ziel der Ordensberufung – einer Berufung, die sich grundsätzlich von der allgemeinen christlichen Berufung nicht unterscheidet –, scheint es schwer zu sein, ihr Eigenes, Besonderes herauszustellen, ihren Ort in Kirche und Gesellschaft neu zu bestimmen und damit zu Lebensformen und Institutionalisierungen zu kommen, die einerseits ein klares Rollenbewußtsein vermitteln, anderseits aber jedem Standesdenken wehren, das wieder zu Absonderung und Eigenbrötelei führte. Von da her die starke Introvertiertheit so vieler der kleinen Lebensgruppen, trotz ihrer nach außen gerichteten Aktivität, die doch – als „Da-sein für andere" – zum Wesensbestandteil ihres Programms gehört. Man kommt oft aus dem Debattieren über das Selbstverständnis der Gruppe nicht heraus. Wenn man dann schließlich als Charisma der Ordensberufung den totalen Dienst für das Evangelium, für die Welt und den Mitmenschen, im Sinn des göttlichen Heilswillens, bestimmt, dann glaubt man vielfach zu der Erkenntnis zu kommen, daß dieses Charisma auch Verheirateten gegeben werde, wie das tatsächliche kirchliche Leben beweise. So ist es nur folgerichtig, wenn man betont, daß charismatische Gruppen von Unverheirateten und Verheirateten, von Männern und Frauen, wenn es vom gemeinsamen Werk her erforderlich sei und die Lebensumstände es mit sich brächten, nicht von vornherein auszuschließen seien. Wenn es dabei naturgemäß eine gewisse Trennung geben müsse, so könne doch das Gemeinsame und Wesentliche überwiegen. Auf jeden Fall sei in Zukunft damit zu rechnen, daß die zahlreich sich bildenden

kleineren charismatischen Gemeinschaften von Unverheirateten (also von Ordensleuten im eigentlichen Sinn) gleich Zellen nur den Kern größerer spiritueller und apostolischer Gruppen darstellten, denen Einzelne oder auch Ehepaare angehören könnten. Damit sei zugleich der zahlenmäßig auch weiterhin zu erwartende Rückgang der Ordensberufe durch eine größere Ausstrahlungskraft der kleinen Lebensgruppen in die Kirche und in die Welt hinein wieder wettgemacht.

Wo Futurologie betrieben wird, da ist auch die Utopie zu Hause. Das wissen diejenigen, die sich in den letzten Jahren mit der Zukunft des Ordenslebens ernsthaft, aufgrund der Ergebnisse der modernen Anthropologie und Soziologie, befaßt haben. So darf man nicht bei allem gleich einhaken wollen, was hier vorgetragen wird. Entscheidender ist zunächst die Erkenntnis, daß das gewandelte Menschen- und Gottesbild unserer Zeit, wie es sich nicht zuletzt durch das Sich-Vorfinden des Menschen in einer säkularisierten und evolutiven Welt herausgebildet hat, einem Ordensleben in seinen überlieferten Formen und Strukturen nur wenig Chancen gibt. Wollen die Orden die gegenwärtige Krise überstehen, dann werden sie so oder so ein anderes Gesicht haben als bisher. Da hier weithin unbekanntes Land vor uns liegt, wird man klug und unterscheidend, gezielt und gut vorbereitet experimentieren müssen. Ob das von der Welle der bisher in Gang gekommenen Experimente gesagt werden kann, mag dahingestellt sein. Es wäre aber falsch, hier nur mit Anklagen zu kommen, wenn man selbst noch nichts oder nur sehr wenig in dieser Richtung getan hat. So wichtig nun für das Ordensleben der Zukunft neue Strukturen sein mögen, lebendig werden diese nur sein, wenn die Herausarbeitung einer neuen Spiritualität gelingt, einer Spiritualität, die am Evangelium ausgerichtet ist und einer charismatischen Gruppe in der heutigen Zeit mit ihren Anrufen, Aufgaben und Notständen entspricht. Es wird eine Spiritualität der Gemeinschaft deren Mitte Christus ist, der Jüngerschaft und Bruderschaft sein müssen, der gemeinsamen Beauftragung und Sendung durch den Herrn, zugunsten der christlichen Gemeinden, der Kirche, und darüber hinaus aller Menschen, der ganzen Welt. Diese Spiritualität kann nicht allein, wie viele heute meinen, der Spontaneität, der charismatischen Inspiration überlassen bleiben, so sehr diese am Platz sein mögen; sie bedarf – bei aller Flexibilität – der Formen und Institutionen, anders würde sie absterben, wie die Praxis zeigt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu wissen, daß gegenüber der einseitigen Betonung eines „nicht-religiösen" Christentums, einer „nicht-religiösen" Interpretation des Neuen Testaments schon wieder eine deutliche rückläufige Bewegung eingesetzt hat, ebenso hinsichtlich der Behauptung, die moderne Welt sei in so radikaler Weise säkularisiert, daß man von einem „nach-christlichen Zeitalter", von einer „nach-theistischen" Zeit sprechen müsse. Christentum ist auch „Religion", und schon das Neue Testament zeigt eine Entwicklung zu Bekenntnisformeln, zum Gebetshymnus und zu festen liturgischen Traditionen.

Struktur und Spiritualität der künftigen Ordensgemeinschaften werden eine Einheit bilden müssen – sie bedingen einander –, wie es auch in der Vergangenheit des Ordenslebens der Fall war. Nur wo diese Einheit gelebt wird, können Sinn und Größe der Ordensberufung wieder neu entdeckt werden und kann das Ordensleben wieder eine neue Ausstrahlungskraft gewinnen. Der Weg bis

dahin scheint nach allem, was wir sehen, noch weit zu sein. Wir stehen noch mitten im Experimentierstadium. Da darf es nicht wundern, wenn wir zur Zeit viel Verwirrendem im Ordensleben und in den Aussagen über das Ordensleben begegnen. Anderseits berechtigen die vielen Einsichten, die wir in den letzten Jahren über ein Ordensleben in der heutigen Welt und Gesellschaft gewonnen haben, sowie der Ernst, mit dem die neuen Aufgaben angepackt werden, zu der Hoffnung, daß der Weg in die Zukunft der Orden gefunden wird. *Friedrich Wulf SJ*

Literaturübersicht:

New works of new nuns. Edited by Sister M. Peter Traxler, St. Louis and London 1968.
E. Schillebeeckx OP: *Das Ordensleben in der Auseinandersetzung mit dem neuen Menschen- und Gottesbild,* in: *Dienst an der Welt. Ordensfrauen zwischen Charisma und Institution,* Freiburg 1969, S. 77 ff.
B. Besret OCist: *Libération de l'Homme. Esai sur le renouveau des valeurs monastiques,* Desclée de Brouwer 1969.
Ton Nuy OSB: *Nieuwe Religieuze Leefgroepen,* Orientatiecentrum Tilburg 1969.
Soeur Odile-Marie: *La vie fraternelle,* in: „Christus" Nr. 62, April 1969, S. 199 ff.
P. Cuny: *Réflexions d'un soziologue,* in: *Leur Aggiornamento,* Lyon 1970.

EINÜBUNG UND WEISUNG

Erfahrung des Anfangs

Meditation über Jo 1, 35–51

Rückblicke sind heute unmodern. Man schaut lieber nach vorne. Die Zukunft will geplant und besorgt sein, und solche Sorge und Planung ist verständlich, denn als geschichtliches Wesen lebt der Mensch auf ein Ende zu, das vor ihm liegt.

Aber wir erfahren das uns jetzt aufgetragene und mögliche Handeln zugleich „begrenzt" und geordnet von Vorgegebenheiten. Eine Aufgabe ist uns gestellt. Für den Christen lautet sie: „Was schon von Anfang an war, was wir gehört und mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und mit unseren Händen berührt haben vom Worte des Lebens" (1 Jo 1, 1), und: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt; und mit uns Gemeinschaft haben, bedeutet, sie mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus haben" (1 Jo 1, 3).

Dieser „Rückblick" ist nämlich weit mehr als ein bloßes Zurückschauen auf den